

Thomas Ruster

**Ein Bild  
sollst du dir nicht  
machen:  
vom Menschen**

**aka**

---

**Ein Bild sollst  
du dir nicht machen:  
vom Menschen**

**Thomas Ruster**

Professor für  
Katholische Theologie  
Universität Dortmund

Vortrag vom  
7. Juni 2001  
im Rahmen der Reihe  
»Der Mensch -  
eine offene Frage«

Herausgeber  
Karl Rahner Akademie  
Jabachstraße 4-8  
50 676 Köln  
Fon 0221-80.10.78 -0  
Fax 0221-80.10.78 -22  
eMail  
info@karl-rahner-akademie.de  
homepage  
www.karl-rahner-akademie.de

Copyright 2001  
ISBN 3-980 76 02 -9-5

---

**Inhalt**

- I**  
5 **Ein Bild von dem, von dem man sich  
kein Bild machen kann**
- II**  
9 **Die Transzendenz und Bildlosigkeit Gottes**
- III**  
13 **Der Mensch, Ebenbild des bildlosen Gottes**
- IV**  
18 **Christus, das Bild des unsichtbaren Gottes**
- V**  
21 **Herr aller Mächte und Gewalten**
- 27 Ausgewählte Vorträge  
der Karl Rahner Akademie

## I Ein Bild von dem, von dem man sich kein Bild machen kann

Bei der Erschaffung des Menschen erlaubt sich Gott eine Art Scherz, oder, wenn man die Sache nicht so scherzhaft nehmen will, doch eine sehr rätselhafte, ja abgründige Bemerkung, die die Ausleger bis heute nicht zur Ruhe kommen lässt. Er sagt nämlich: »Laß uns den Adam machen gemäß unserem Bild und uns ähnlich.« Gemäß unserem Bild? - gemäß dem, der kein Bildnis hat, von dem man sich kein Bildnis machen kann und soll, wie Gott im zweiten Gebot unmissverständlich einschärft? Gott erwähnt also das Bild, um es sogleich wieder zu durchkreuzen. Sowenig wie von Gott kann es vom Menschen ein Bild geben. Der Mensch soll darin Gott ähnlich werden, dass er dem bildlosen Gott ähnelt.<sup>1</sup>

Aber es scheint so, dass der Hang der Menschen, sich ein Bild vom Menschen zu machen, also ein Menschenbild mit sich herumzutragen, sehr groß ist. Und Menschenbilder sind gefährlich, denn es könnte geschehen, dass jemand, der ein Menschenbild hat, einmal auf einen Menschen trifft, der nicht oder nicht ganz in dieses Menschenbild passt - ist dieser deshalb kein oder kein ganzer Mensch? Braucht man ihn nicht als Menschen zu behandeln? Sie wissen, wieviel Sprengstoff in dieser Frage steckt.

Jedenfalls berichtet die Schöpfungsgeschichte bald nach der Erschaffung des Menschen, dass schon Adam, der erste Mann, dieser Versuchung nicht widerstehen konnte.<sup>2</sup> Als Gott in seiner Güte dem Adam eine Hilfe schuf, damit er nicht mehr allein sei, und es zur Erschaffung der Frau aus der Rippe Adams kommt, als also das zunächst noch geschlechtslose Erdenwesen Adam sich in Mann und Frau ausdifferenziert, da ruft Adam zunächst nur entzückt aus: »Endlich ist sie's. Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!«. Hier ist noch keine Rede von irgendeiner Ordnung zwischen den beiden. Aber schon im nächsten Augenblick, gleich nach dem hingerissenen Entzücken, drängt sich ein Gedanke vor - der erste Gedanke

<sup>1</sup> Vgl. dazu Almut Sh. Bruckstein: Lachen und Weinen: Eine jüdische Kritik am Mythos - Cohen, Lévinas und Maimonides

zu Monotheismus und Midrasch, Theodizee und Messianismus, in: Frankfurter Judaistische Beiträge 27 (2000) 129-155, 130-133.

<sup>2</sup> Zum folgenden Ilse Müllner: Der Mensch ist Zwei und Gott noch mehr, in: Schlangenbrut 15 (1997) 5-8.

eines Menschen, wenn man hier der Bibel folgt. Der Mann räsontiert: »Diese soll ischa/Frau heißen, weil sie vom isch/Mann genommen ist«. Da reibt man sich die Augen. Haben wir den isch bei einer Freudschen Fehlleistung ertappt? Denn nicht vom isch/Mann ist die Frau genommen, sondern vom »adam/Mensch« - jener Mensch, der nun erst in der Differenz von Mann und Frau existiert. Aber so genau schaut der zum Mann gewordene Adam gar nicht hin, sondern identifiziert gleich unbedacht sein Mann-Sein mit dem Mensch-Sein schlechthin. Und wenn die Bibel ihn hätte weiterreden lassen, hätte er vermutlich gesagt: Wir Männer sind die eigentlichen Menschen, denn wir waren zuerst da, die Frauen sind erst nach uns gekommen und haben ihr Menschsein nur von uns. Und so kommt gleich eine Ordnung zustande, wie sie etwa ein Paulus später ganz selbstverständlich vor Augen hat (denn Männer haben oft so gesprochen wie ich Adam hier sprechen lasse): »Der Mann ist *Bild* und Abglanz *Gottes*, die Frau dagegen Abglanz des Mannes. Der Mann ist nämlich nicht aus der Frau, sondern die Frau aus dem Mann. Auch wurde ja der Mann nicht um der Frau willen geschaffen, vielmehr die Frau um des Mannes willen« (1 Kor 11,7-9). Adam = Mann, der Mann darum Bild und Abglanz Gottes - ein Missverständnis, weil Adam bei der Erschaffung der Eva eben noch kein Mann war, sondern erst im Gegenüber zur Frau einer geworden ist. Ein äußerst folgenreiches, verhängnisvolles Missverständnis, wie wir heute wissen, entstanden aus der Übertretung des Gebots »Du sollst dir kein Bildnis machen«, das sowohl von Gott wie vom Menschen gilt. Hier hätten wir Paulus also bei einer Gebotsübertretung ertappt. Sobald aber zwei Menschen da sind, geht der Streit darüber los, was denn ein richtiger Mensch sei. Und so schnell, so unvermittelt kommt es dabei zu Menschenbildern. Darum hat Gott in seinem ersten Wort über den Menschen gleich klargemacht, dass es kein Bild vom Menschen geben kann. Vielleicht war die abgründige Widersinnigkeit seiner Formulierung der beste Weg, den Menschen in ihrem ewigen Bildermachen zumindest ein Bewusstsein von der Widersprüchlichkeit dieses Unterfangens zu bewahren. Menschen fragen, nach wessen Bild sie geschaffen sind, und sie werden biblisch an die Schöpfungsgeschichte gewiesen. Dort hören sie, dass sie nach dem Bilde dessen geschaffen sind, von dem es kein Bild geben kann. Der biblische Text nimmt die nie ruhende Suche nach dem Menschenbild produktiv auf und lässt sie ins Leere laufen. Das Thema »Ursprungsbild des Menschen« musste in der Schöpfungsgeschichte

angesprochen werden, aber so wie es die Bibel tut, wird deutlich, dass die Frage nicht beantwortet werden kann und soll.

Bleiben wir noch ein wenig bei den Schöpfungsworten Gottes über den Menschen (Gen 1,26f). Der Text ist ganz schwer zu übersetzen, denn er wirft nicht nur alle Menschenbilder, sondern auch die Grammatik über den Haufen. Singular und Plural wechseln einander ständig ab: »Und Gott SAGTE (Sing.): WIR wollen MENSCH machen in UNSEREM Bild, nach UNSEREM Gleichnis. Und SIE WERDEN schalten über das Fischvolk des Meeres, den Vogel des Himmels, das Getier, die ganze Erde, und alles Gerege, das auf der Erde sich regt. GOTT SCHUF DEN MENSCHEN in SEINEM Bild. Im Bild Gottes schuf er IHN. Männlich und weiblich SCHUF ER SIE« (Buber/Rosenzweig). Der Text scheint sich nicht entscheiden zu können, ob von Gott *und vom Menschen* in der Einzahl oder in der Mehrzahl zu reden ist. In Bezug auf Gott begleitet diese Unklarheit die ganze Rede von Gott im Alten Testament. Mal heißt es »elohim«, das heißt Götter, mal יהוה, der Name für die exklusive Einzigkeit Gottes - und wir verstehen: Für Gott taugt die Unterscheidung von Singular und Plural nicht. Er ist nicht allein mit sich, aber er ist auch keine Gruppe. Die spätere Theologie hat in den Worten der Schöpfungsgeschichte einen Hinweis auf die Trinität, das Geheimnis der Dreiheit in der Einheit, sehen wollen, und ich meine, nicht ganz zu Unrecht. Aber das gilt nun auch vom Menschen bzw. von Mann und Frau. Aus dem Vers kann man nicht herauslesen, dass der Mensch als einzelner zum Bilde Gottes geschaffen ist - da wird gleich auf die Differenz von Mann und Frau verwiesen. Aber nun zu verstehen, der Mensch sei nur in der Differenz von Mann und Frau Bild Gottes, geht auch nicht. Denn es heißt ja auch: Im Bilde Gottes schuf er IHN. Also kann man aus dem Text gar nicht herauslesen, in welcher Beziehung der Mensch Ebenbild Gottes ist, man kann nur erkennen, dass er nach dem Bild Gottes geschaffen ist, von dem man sich kein Bild machen kann. (Es bleibt anzumerken, dass bezüglich der Differenz von Mann und Frau kein Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Schöpfungsgeschichte besteht, wie oft behauptet wird. Beide Berichte lassen offen, ob nur der einzelne oder die Gemeinschaft/Differenz männlich-weiblich als Mensch anzusprechen ist; beide begründen keinerlei Über- oder Unterordnung zwischen Mann und Frau. Das Missverständnis kommt erst mit dem ersten Satz des Mannes.)

Wenn wir nun nicht bei dieser ersten Erkenntnis über die bildlose Gottesebenbildlichkeit des Menschen stehenbleiben wollen, ist nun genauer zu ergründen, was unter der Bildlosigkeit Gottes zu verstehen ist.

## II Die Transzendenz und Bildlosigkeit Gottes

Dem Wortsinn von *transcendere* und einer langen philosophischen Tradition folgend, versteht man unter Gottes Transzendenz gemeinhin sein Übersteigen und Überschreiten irdischer Wirklichkeit. Gott ist, so versteht man im Allgemeinen, über alles hinaus, er ist mehr als das, was es auf Erden gibt. Er allein ist vollkommen. Er allein ist *einer*, während die Welt in unüberwindlicher Vielfältigkeit verbleibt, nur er ist bedürfnislos, unwandelbar, leidensunfähig, stets Herr seiner selbst, er allein ist allmächtig, während es auf Erden nur begrenzte Macht gibt, er allein ist allwissend gegenüber dem Stückwerk, das unser Wissen auf Erden ist, er allein ist Ursache, während die Welt als Ganze verursacht ist, er allein ist reiner Geist, während es auf Erden günstigstensfalls zu einer gewissen Mischung von Materialität und Immaterialität kommt, nämlich beim menschlichen Geist und seinen Erzeugnissen. Eine überwiegend vom Platonismus geprägte theologische Denkweise hat es zu diesem Gottesbild gebracht. Folgt man ihm, dann wäre es der selbständige, unabhängige, nicht auf fremde Hilfe angewiesene Mensch, der apathische und sich stets gleichbleibende Mensch, der möglichst viel Macht und Wissen angehäuft hat und seine Geistigkeit über seine Leiblichkeit hat triumphieren lassen, der Gott entspricht, der Mensch nach dem Bilde Gottes. Man sieht sofort, wie stark dieses Verständnis von Gottesebenbildlichkeit unsere abendländische Kultur geprägt hat, denn es gilt ja die Regel: Sage mir, was du unter deinem Gott verstehst, und ich sage dir, was du sein willst. »Possessiven Individualismus« nennt der amerikanische Theologe Douglas Meeks die Haltung, die aus diesem Gottesbild erwachsen ist.<sup>3</sup> Sie prägt heute mehr denn je unser Menschenbild. Ich finde diese Haltung z. B. in der Universität wieder, wo unter den Kollegen erbittert um die Größe und die Ausstattung des Dienstzimmers gestritten wird - jeder Professor ein kleiner Gott. Unsere moderne Medien- und Informationstechnologie, ort- und zeitübergreifend, ausgestattet mit

<sup>3</sup> Vgl. M. Douglas Meeks, Gott und die Ökonomie des Heiligen Geistes, in: *Ev Theol* 40 (1980) 40-58.

nahezu unbegrenzten Wirkungsmöglichkeiten und sich im rein geistigen, virtuellen Raum vollziehend, ist in dieser Hinsicht eine Persiflage des metaphysischen Gottesbildes und ein später Sieg des Platonismus obendrein. Dieses Gottesbild lässt dem Menschen übrigens keine Chance, jemals der Berufung zur Gottesebenbildlichkeit ganz zu entsprechen, und als seine eigentliche Sünde wäre anzusehen, dass er Gott gleich sein möchte. Die Transzendenz Gottes wird hier als sein exklusives Privileg verstanden. Ihm kann, ihm darf keiner gleich kommen. Wenn Adam und Eva beim Sündenfall wie Gott sein wollten, und Gott sie deswegen bestrafte, dann hätte er ihnen gerade das verwehrt, wozu er sie vorher berufen hatte: ihm ähnlich zu sein. Ein kleinlicher, eifersüchtiger Gott käme hier zum Vorschein, der an seinem Thron klebt und niemandem ihm gleich sein lassen möchte. Jesu Wort: »Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist« (Mt 5,48; Lev 19,2) könnte nach diesem Gottesverständnis gar nicht ernst genommen werden, ja müßte als Aufruf zur Sünde verstanden werden. Dass die Menschen sich dennoch nach diesem Wort gerichtet haben, d.h. dass sie versucht haben, jener Vollkommenheit nachzueifern, die ihnen als die göttliche geschildert wurde, ist der Grund unzähliger Übel in der Weltgeschichte. Die Weltgeschichte ist voll von Mächtetern-Göttern. Das Streben nach Gottesebenbildlichkeit konnte in eins gehen mit dem *allerdings* sündigen Streben nach Machtgewinn und Unabhängigkeit. Die an die Metaphysik verkaufte christliche Lehre hatte dem nicht viel mehr als die widersprüchliche Botschaft entgegen zu setzen: Ihr seid Gott ähnlich, aber ihr dürft ihm nicht ähnlich sein wollen, denn er will allein Gott sein. Diese Lehre dachte zu groß von Gott und zu klein vom Menschen. Auch das ›Gott zu groß machen‹ kann Gotteslästerung sein, erkennbar daran, dass es den Menschen zu klein macht und die Sünde vermehrt. In Wirklichkeit hat dieses Denken von Gott zu klein gedacht, weil es ihn auf eine Stufe mit Menschen setzte, denen es um Macht und Unabhängigkeit geht. Es hatte sich ein Bild Gottes nach dem Bild und der Ähnlichkeit mit den Menschen gemacht.

Wenn wir, allein schon um Gott die Ehre zu geben, Gott heute aus diesen Widersprüchlichkeiten befreien wollen, dann muss zunächst dieser Begriff von Transzendenz revidiert werden. Ja, Gott ist kein Teil dieser Welt, nichts in dieser Welt ist ihm ähnlich, deswegen können wir aus allem, was es gibt, kein Bild von Gott machen. Das ist richtig, und hieran scheitert übrigens jede Erkenntnis Gottes aus Symbolen,

die in der modernen Theologie seit Paul Tillich so beliebt ist. Alles ist nicht Gott, und Gott ist nicht alles. Aber worin liegt der Unterschied von Welt und Gott? Eine Antwort der Bibel ist: Die Welt in ihrer Ungerechtigkeit ist der Gegenstand von Gottes Zorn. Gegenüber einer Welt, die ganz von heilloser Ungerechtigkeit geprägt ist, ist Gott der ganz andere. Amos, einer der frühen Propheten, machte diese entsetzliche Entdeckung im 8. Jhd. v. Chr.: »Ihr verwandelt die lebenspendende Rechtsordnung in Gift, und die Frucht der Gerechtigkeit in bitteren Wermut« (Am 6,12). Zu seiner Zeit fand er die ganze Gesellschaft vom Gift und Wermut der Rechtlosigkeit erfüllt, er sah das Elend und die Chancenlosigkeit der Armen und die Schamlosigkeit der Besitzenden, deren einziger Zweck die Kapitalvermehrung war. Und er schloss, dass Gott eine solche strukturell böse Welt nur ablehnen kann, dass sie als Ganze unter Gottes Zorn fällt. Gott ist anders als alles, d.h. er ist nicht einverstanden mit dem, was der Fall ist, er stützt auf keine Weise das Bestehende - und so entdeckte Amos die Transzendenz Gottes.<sup>4</sup> Transzendenz ist hier kein über die Welt hinaus, sondern ein Widerspruch gegen die Welt, kein Privileg, sondern eine Tat: Gott erweist sich in seinem Urteil als transzendent. In der Religionsgeschichte ist das eine einmalige, umstürzende Entdeckung, standen und stehen die Götter doch sonst immer auf Seiten des Bestehenden, machen sie mit den Herrschenden und ihrer Herrschaft gemeinsame Sache, sorgen sie für den Erhalt dessen was ist. Vom Gott Israels - und es bedurfte der Erfahrung Israels, das aus dem von den Pharaonengöttern gestützten Sklavenhaus Ägypten heraus geführt worden war, um eine solche Entdeckung zu machen - ist erstmals bekannt, dass er die ganze Welt verwirft, wenn und weil sie in ihrer Bosheit verharrt. Zu Noach sprach er: »Das Ende allen Fleisches ist bei mir beschlossen, denn die Erde ist voller Gewalttat wegen der Menschen. So will ich sie denn von der Erde vertilgen« (Gen 6,13). Hier zeigt sich Gott als transzendent. Es ist die Transzendenz des Richters über den Verurteilten.

Die Entdeckung der Transzendenz Gottes geschieht zunächst ex negativo, aus der Verwerfung und dem Zorn Gottes über die Zustände in der Welt. Aber das ist nicht alles, wenn denn Gott nicht in hilflosem, machtlosen Zorn verbleiben soll. Biblisch ist noch mehr über Gottes

<sup>4</sup> Vgl. R. Miggelbrink: Der Zorn Gottes. Geschichte und Aktualität einer ungeliebten Tradition, Freiburg 2000, 563-568.

Transzendenz zu wissen. Maßstab der Verwerfung ist sein Gesetz, mit dem er angibt, wie es zu Gerechtigkeit kommen kann. »Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was Gott von dir fordert«, heißt es bei dem Propheten Micha (Mi 6,8). In seinem *Gesetz* ist Gott der Welt voran, denn es enthält all das, was noch nicht ist, aber sein soll. Per definitionem ist das, was das Gesetz gebietet, noch nicht der Fall, denn es ist geboten, auf dass es erst geschehe. Im »Du sollst« des Gesetzes ist der transzendente Gott in der Welt präsent. Und indem uns gesagt ist, was Gott von uns fordert, haben wir an seiner Transzendenz Anteil. Und zugleich an seiner Verheißung, der Verheißung, die mit dem Tun des Gesetzes gegeben ist. Denn »wer diese Gebote erfüllt, wird durch sie leben« (Lev 18,5). In Gebot und Verheißung ist Gott der Welt voraus. Deswegen können und sollen wir uns kein Bild von ihm machen. Denn von dem, was noch nicht ist, weil es noch getan werden soll, kann es kein Abbild geben. Das aber bedeutet, nichts Bestehendes einfach als Ausdruck von Gottes Willen zu nehmen. Die Macht des Faktischen, die unüberwindlichen Sachzwänge, die Systemnotwendigkeiten, die Ausrede, da könne man nichts machen, sind nichts gegen Gottes verheißungsvolles Gesetz. Gott transzendiert das alles in seinem Gebot zu besserer Gerechtigkeit. Und weil er es transzendieren kann, erweist er sich als mächtiger. Um es aktuell zu sagen: Die Ökonomisierung der Welt schreitet unaufhaltsam voran, dagegen kann man nichts machen?! - doch, sagt Gott: Am siebten Tage sollst du ruhen von all deiner Arbeit. Wo das Sabbatgebote gehalten wird, findet die Ökonomisierung eine Grenze. Von Gottes Gesetz gelangen wir zu einem Begriff von seiner Allmacht, der Allmacht seines schöpferischen Wortes. Diese Allmacht behält er nicht für sich, er lässt uns daran teilhaben, wenn wir nach seinem Wort leben. Sie ist keine zeitlose Eigenschaft Gottes, sondern etwas, das geschieht, wenn Menschen Gottes Gebot erfüllen.

Nun ist vielleicht schon etwas klarer geworden, was es für die Menschen bedeutet, dem bildlosen Gott ähnlich zu werden.

### III Der Mensch, Ebenbild des bildlosen Gottes

Bleiben wir eng am Text der Schöpfungsgeschichte, um uns nicht im endlosen Dschungel der verschiedenen Deutungen der Gottesebenbildlichkeit zu verirren. Was sagt die Bibel selbst über das Abbild-Sein des Menschen? Ich habe drei Erklärungen gefunden: 1. Der Mensch ist mit dem Geist Gottes begabt, um über die Natur zu herrschen, 2. Der Mensch ist ein Wesen des Bundes, 3. Der Mensch ist ein gebotsfähiges, aber auch auf die Gebote verpflichtetes Wesen. Zum Ersten:

- Schon vor der Erschaffung des Menschen hat Gott den Plan: Lasset uns den Menschen machen. ... Sie sollen herrschen (schalten und walten) über die Fische des Meeres usw. Und kaum sind die Menschen erschaffen, ergeht Gottes Auftrag an sie: Herrschet über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alles Getier, das sich auf Erden regt (Gen 1,26.28). Dieser göttliche Herrschaftsauftrag ist im Rahmen der ökologischen Krise ziemlich in Verruf gekommen. Carl Amery sprach diesbezüglich von den »gnadenlosen Folgen des Christentums«. Und immer wieder hat man dem biblischen Herrschaftsauftrag die Versöhnung mit der Natur gegenüber gestellt, den Einklang mit ihren Gesetzen und Zusammenhängen, die Ganzheitlichkeit von Mensch und Natur. Aber Gott scheint offenbar daran interessiert zu sein, die Natur nicht sich selbst zu überlassen. Das Gesetz der Natur hat Darwin sehr verkürzt aber doch nicht unzutreffend mit der Formel »survival of the fittest« umschrieben. Dort herrscht das Gesetz des Stärkeren, der Kampf um's Überleben notfalls auf Kosten der Schwächeren, das ewige Fressen und Gefressenwerden, kurzum: das Gesetz der *Selbsterhaltung*. Mit dem Menschen und durch den Menschen soll aber ein anderes Gesetz einziehen, das Gesetz des Geistes Gottes, dessen Träger ja der Mensch ist. Wäre es anders, wäre auch der Mensch nur dem Menschen ein Wolf (Th. Hobbes). *Aber Gott, der Liebhaber des Lebens, will mehr Leben aus der Natur herausholen, als sie von sich selbst aus zu geben in der Lage ist.* Darum schenkt er den unfruchtbaren Frauen Nachkommenschaft und gibt er seine Bestimmungen zum Schutze der Schwachen, zur Sicherung der

Lebensmöglichkeiten aller; »damit sie das Leben haben und es in Fülle haben« (Joh 10,10). Ganz einfach gesagt: Der Schwache, der Kranke, der nach dem Gesetz der Natur sterben müsste, er soll leben können. Damit das geschehen kann, soll der Mensch über die Natur *herrschen*, das ist der Sinn des biblischen Herrschaftsauftrags. Und dieses Gesetz, so ist aus der Schöpfungsgeschichte zu entnehmen, soll nicht nur unter Menschen herrschen, sondern soll von den Menschen auch in die Natur eingeführt werden. Mit einem berühmten Bild der Bibel gesprochen: Der Mensch soll die wilde Natur in einen Garten verwandeln. Bei Jesaja heißt es: »Aufs Neue wird der Geist ausgegossen aus der Höhe, dann wird die Wüste zum fruchtbaren Garten. ... dann weilt in der Wüste das Recht, und im Fruchtgarten weilt die Gerechtigkeit« (Jes 32,15). Darin sollen es die Menschen Gott gleich tun, von dem gesagt ist: »Gott pflanzte einen Garten in Eden ... und setzte hinein den Menschen, dass er ihn bebaue und bewahre« (Gen 2,8). Menschen können es Gott in diesem Punkte gleich tun, weil sie den Geist Gottes verliehen bekommen haben. Der Geist Gottes - das ist nicht gleichzusetzen mit unserer erbärmlichen zweckrationalen Vernünftigkeit, die allerdings augenscheinlich in der Lage ist, die Natur zugrunde zu richten. Der Geist Gottes ist der, der über der wüsten und leeren Erde schwebt, um sie zur lebensvollen Schöpfung zu gestalten. Der Geist Gottes im Menschen verhält sich so zu dem Lehm, aus dem er genommen ist, wie die ruach Jahwe zum Tohuwabohu der geistlosen Erde und ihrer Finsternis. Auf das Offenbarwerden des göttlichen Geistes durch uns Christen wartet die Schöpfung nach wie vor, wie Paulus in Erinnerung ruft: »Die ganze Schöpfung wartet darauf, von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit zu werden zur Freiheit der Kinder Gottes. Wir wissen ja, dass die gesamte Schöpfung bis zur Stunde seufzt und in Wehen liegt« (Röm 8,21f). Ich halte hier nur fest: Ebenbild Gottes ist der Mensch darin, dass er Gottes Geist über der Natur ausbreiten und sie in einen fruchtbaren Garten verwandeln soll. Der Mensch ist nicht dem Gesetz der Natur unterworfen, er hat ein besseres Gesetz für sie bereit. Er ist von Anfang an aus den naturgesetzlichen Zwängen befreit.

- Und es ist gesagt: »Nach seinem Bilde schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie«. Als Mann und Frau, d.h. in *unaufhebbarer Unterschiedenheit* und in *Bezogenheit* aufeinander, sind sie Bild Gottes. Der zweite Schöpfungsbericht erklärt genauer: Damit der Mensch nicht allein sei, muss etwas von ihm weggenommen werden und ihm

gegenüber gesetzt werden. Die Lücke, die bei Entnahme der Rippe entsteht, wird mit *Fleisch* gefüllt: im Fleisch sind wir voneinander unterschieden und einander nahe. Erst nach dieser Trennung, nach der Befreiung von dem Bei-sich-Sein und Alleinsein, können die beiden »ein Fleisch«, eine neue Lebensseinheit werden. Unterschiedenheit und Bezogenheit: das ist die biblische Struktur des Bundes, nämlich die *Gemeinschaft bleibend Unterschiedener*. Im Bund Gottes mit seinem Volk ist diese Struktur grundgelegt. Gott als der schlechthin andere geht eine Gemeinschaftsbeziehung ein. Aber auch Menschen sind bundesfähig: fähig zur wirklichen Gemeinschaft mit dem anderen ihrer selbst, ohne Andersheit leugnen oder überspringen zu müssen. Der alte philosophische Grundsatz »Gleiches wird durch Gleiches erkannt« gilt hier gerade nicht. Als Wesen des Bundes sind die Menschen, sind Mann und Frau Ebenbild Gottes (und sogleich versteht man hier wieder, wie der Begriff des Bildes durchkreuzt und aufgehoben wird: die Offenheit der Beziehung mit dem bleibend Unterschiedenen kann in kein Bild, kein Konzept gefasst werden. Auf das »Gottesbild« hin gesprochen: ein »Bild« von Gott gibt es nur in seiner bleibenden Beziehung zu Israel und zur Kirche. Dies aber ist in kein Bild zu fassen, sondern nur in eine Geschichte. Es war das Verhängnis der metaphysischen Theologie, Gott als ein Wesen an sich (ens a se), unabhängig von seiner Beziehung zu Israel, beschreiben zu wollen. So hat sie Gottesbilder produziert.)

- Schließlich hören wir als erstes Wort Gottes gleich nach der Erschaffung der Menschen: »Gott segnete sie und Gott sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch untertan«. Gott wendet sich, wie immer, wenn er mit den Menschen spricht, in der Form von *Geboten* (die von Berufungen und Verheißungen begleitet sind!) an sie. Kaum sind sie da, gibt er ihnen ein Gebot. Er hält sie für gebotsfähig, er gibt ihnen Aufträge. Sie sind ja noch nicht, was sie werden können, und ihre Welt ist noch nicht das, was sie werden kann, deswegen gilt es, Gottes Gebot zu erfüllen. Das erste Gebot Gottes an die Menschen lautet wohl nicht von ungefähr: »Wachset und mehret euch« - es ist uns aufgetragen zu wachsen. Im Talmud heißt es: »Der Mensch wurde am Vorabend des Sabbat geschaffen. Warum wohl? ... Damit er sofort an eine Gebotserfüllung gehen könne« (bSanhedrin 38a). Aus der Gabe der Schöpfung - dem Gebot geht der Segen voran - folgt sogleich die Aufgabe. Die Schöpfung ist erst der Anfang, und was Gott weiter Wunderbares

damit vorhat, das hängt an der Gebotserfüllung der Menschen. Unsere neuzeitliche Resistenz gegen eine Gebotsmoral und die Heteronomie des göttlichen Sittengesetzes tut sich damit schwer. Setzt Gott den Menschen von Anfang an unter Druck? Nimmt er seine Freiheit nicht ernst? Aber man kann auch umgekehrt fragen: Ist es nicht gerade die Erfüllung der Gebote, in der sich unsere Freiheit zeigt? Wo sind wir mehr frei als dann, wenn wir uns Gottes Gebot gegenüber entscheiden können? Hier herrscht kein Schicksalszwang, keine Naturmacht, kein ewig gültiger Mythos, kein Verhängnis, sondern die freie Entscheidung. Rabbi Chanina, ein talmudischer Weiser, pflegte zu sagen: »Alles ist in Gottes Hand, nur nicht des Menschen Gottesfurcht« (bBerakoth 33b). Freiheit erwächst aus Verantwortung, und wo wäre eine größere Verantwortung als da, wo Gott uns zu Mitarbeitern an seiner Schöpfung macht? Der jüdische Theologe Leo Baeck hat das gut gesagt: »Die Gotteskindschaft trägt die ganze Fülle des Gebotes in sich; sie ist gewissermaßen der Obersatz aller Gebote. Denn je größer die Gabe, desto größer die Verantwortlichkeit, die aus ihr folgt. In der unvergleichlichen Bedeutung unseres Lebens liegt seine unermeßliche Bestimmung: du bist göttlich, also bewähre dich auch als göttlich. Der Mensch ist im Ebenbilde Gottes geschaffen, das heißt also auch: von jedem Menschen kann das Höchste gefordert werden. Auf sittlichem Gebiet soll jeder ein Genie sein.«<sup>5</sup>

Diese drei Merkmale der Gottesebenbildlichkeit: Der Mensch ist ein Wesen des über die Mächte der Natur herrschenden Geistes Gottes - ein Wesen des Bundes - ein Wesen der Gebote - geben in ihrer Abfolge zugleich einen urbiblischen Rhythmus wieder. Man kann sagen, dass die ganze Bibel nach diesem Muster ›gestrickt‹ ist. Wir erkennen darin den Rhythmus von Exodus (Auszug aus dem Reich der Zwänge) - *Bundesschluss* am Sinai und *Gabe des Gesetzes*. Nach diesem Rhythmus, nach dieser Erfahrung hat die Bibel die Schöpfungsgeschichte gestaltet, denn von daher wussten die biblischen Verfasser, wie Gott es anstellt, wenn er etwas Neues schafft. Oder nehmen wir einen Text wie Jesu Abschiedsrede im Johannesevangelium, Joh 13. Jesu Stunde ist gekommen (Tod als Hinübergehen zu Vater, der Sieg über die Naturmacht des Todes, der Exodus) - Fußwaschung (als Einsetzung des Neuen Bundes, Neudefinition von Herr und Knecht) - »Ein neues

<sup>5</sup> L. Baeck: Das Wesen des Judentums, Köln 1960, 168f.

Gebot gebe ich euch« (Jesus erneuert die Tora). So macht der Evangelist kenntlich, dass es hier um eine Neuschöpfung geht, die keine anderen Strukturen haben kann als jene Neuerschaffung von Gottes auserwähltem Volk nach der Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten. In Jesus, so bekennen Christen des Neuen Testaments, ist der schöpferische Gott wiederum am Werke, ja vielen von ihnen scheint der Sinn der Schöpfung des Menschen erst an Jesus so richtig aufgegangen zu sein.

#### IV Christus, das Bild des unsichtbaren Gottes

So formuliert es der berühmte Hymnus im Kolosserbrief: »Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ward alles erschaffen, im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Hoheiten oder Herrschaften oder Gewalten: alles ist erschaffen durch ihn und auf ihn hin« (Kol 1,15f). Uns interessiert hier die Frage, wie es möglich sein konnte, in dem Menschen Jesus von Nazareth das Bild des unsichtbaren Gottes schlechthin (man sieht, dass die latente Widersprüchlichkeit von Gen 1,26 jetzt ausdrücklich gemacht worden ist!) zu sehen und zugleich damit den Grund und das Ziel der Schöpfung insgesamt. Ist das nicht, wie man oft gemeint hat, eine mythologische Aussage im Kontext hellenistischer Schöpfungs- und Göttermythen? Aber ich meine, dass man den biblischen Stoff, aus dem diese neutestamentliche Spitzenaussage gewoben ist, im Rückblick auf das bisher Gesagte leicht ausmachen kann. Jesus ist das Bild des unsichtbaren Gottes, weil er jene drei Züge der Gottesebenbildlichkeit, von denen ich eben gesprochen habe, umfassend realisiert.

Jesus, der Mann des Geistes, der über die Zwänge der Natur triumphiert: Bei seinen Wunderheilungen konnte man das sehen, und wie er dem Wind und den Wellen gebot und sich nie mit dem zufriedengab, was die Natur den Menschen beschied, und wie sogar die Fische im See auf sein Wort hin überreich ins Netz sprangen. Das alles aber sind nur schwache Vorzeichen dessen, was dann der Kol in die Formel fasst: Er ist der Erstgeborene von den Toten (1,18). Der Tod ist das eigentliche Ägypten, das Sklavenhaus, aus dem noch niemand entkommen ist - aber er hat den Tod überwunden und damit die Zwänge, die aus einem todverfallenen Leben kommen. Der Hymnus ist hier sehr genau: Leben unter der Macht des Todes ist ein Leben im Mangel und im beständigen Kampf gegen den Mangel, denn der Tod vernichtet jede Fülle. Gott aber hat es gefallen, in Christus »die ganze Fülle wohnen zu lassen« (1,19), jene Fülle, die das biblische Erkennungszeichen des göttlichen Geistes ist. So hat Jesus Christus die Gottesebenbildlichkeit in diesem Punkt erfüllt.

Und dann: Jesus, der Mann des Bundes: Er hatte eine weite, optimistische Auffassung vom Bundesangebot Gottes und der Bundesfähigkeit der Menschen, die ihn von einigen seiner jüdischen Zeitgenossen unterschied. Er berief Aussätzige und Unreine (also nicht torafähige Menschen), Samariter und schließlich sogar Heiden und Heiden in den Bund mit Gott hinein. Er setzte sich allerhand Verdächtigungen und Verleumdungen, ja sogar dem Tod aus, um die unbegrenzte Bundeswirklichkeit zu bezeugen. Der Kol sagt es so: »Er ist das Haupt seines Leibes, der Kirche« (1,18); die Kirche ist die über die Völker ausgegossene Gemeinschaft des Neuen Bundes. Wie schwer taten sich übrigens Juden und Christen zur damaligen Zeit und fast zu allen Zeiten, das Grundgesetz des Bundes »Gemeinschaft bleibend Unterschiedener« auch auf das Verhältnis von Israel und Kirche anzuwenden. Erst wenn das geschieht, ist, wie der Eph (2,14) sagt, die »Scheidewand« zwischen Juden und Christen niedergerissen und Jesu Sendung erfüllt, denn er hat »in seinem Fleische« die Feindschaft überwunden. In diesem »in seinem Fleische« klingt noch einmal die Geschichte von der Erschaffung der Eva an: Die Heidenchristen sind wie die Rippe, die aus Israel, dem Erstberufenen, herausgenommen worden ist. Jesus verbindet die beiden in seinem Fleische - Einheit in der Unterschiedenheit, auf dass sie »zu einem Fleische« werden können.

Und schließlich: Jesus, der Mann der Gebote, der Täter der Tora. Dieser Gesichtspunkt seiner Gottesebenbildlichkeit ist uns ungewohnt, sind wir doch seit langem daran gewöhnt worden, in Christus nur das »Ende des Gesetzes« (Röm 10,4) zu sehen. Aber ohne diesen dritten Punkt bliebe nicht nur das Ebenbild des unsichtbaren Gottes unvollständig, sondern wäre die Gnade des Bundes, der für alle offen ist, auch eine billige, verantwortungslose Gnade, eine Gabe ohne Aufgabe. Vertrauter ist uns jedoch eine andere Formulierung, die bei näherem Zusehen dasselbe meint: In Jesus ist das »Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit geschaut« (Joh 1,14). Fleischwerdung des Wortes - auch hier werden allzu schnell mythologische Erklärungsmuster herangezogen, denkt man an eine geheimnisvolle Verbindung eines göttlichen Wesens mit einem menschlichen Leib. Aber was besagt diese Rede denn anderes als: Das Wort, also die Tora, Gottes Gebot und Verheißung, ist in Jesus endlich einmal ganz *getan* worden, ist Realität geworden in seinem Tun, hat durch sein Tun Gestalt gewonnen, und zwar die Gestalt des Fleisches, in dem wir uns nah sind und unterschieden

zugleich, also Gestalt geworden in der mitgeschöpften Wirklichkeit. Gerade das Joh.-Ev., dem man so gerne mythologische oder gnostische Denkweise unterstellt, betont Mal um Mal, dass Jesus einzig und allein gekommen ist, um den Willen seines Vaters zu tun. Es ist seine »Speise, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat« (Joh 14,34; vgl. 5,30; 6,38; 12,27; 14,31 u.ö.), davon lebt er, das ist seine Lebensaufgabe. Völlig mythologiefrei ist das; Mt 5,17 sagt das Gleiche in den Worten Jesu: »Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen«; und Lk 16,17: »Leichter ist es, dass Himmel und Erde vergehen, als dass vom Gesetz ein einziges Häkchen falle«. Weil das an Jesu erlebt werden konnte, jene lebensvolle Wirklichkeit, die aus dem Tun des Gesetzes kommt, haben ihn die Christen im Rückblick das fleischgewordene Wort Gottes, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes genannt. Wo Gottes Wort Fleisch wird, da endet das Böse und die Macht des Todes. In Jesu Umgebung musste der Teufel sich zurückziehen, der Teufel oder die listige Schlange, die wir aus der Paradieserzählung kennen, wo sie bei Eva und Adam Zweifel an Gottes Gebot weckt: »Sollte Gott gesagt haben ...?« Zweifel an dem Gesetz Gottes, das ist die Ursünde. Gegen Jesus hatte der Teufel mit seinen Künsten keine Chance, denn Jesus kontert seine Einflüsterungen - den Erwerb von Macht und Unabhängigkeit - geschickt mit Worten aus der Tora. Das gibt die Geschichte von der Versuchung Jesu zu verstehen (vgl. Mt 4,1-11 par). Christen der ersten Generation haben in der Offenbarung des Johannes daraus gefolgert, dass der Teufel für glatte 1000 Jahre an die Leine gelegt werden könnte: das berühmte tausendjährige Reich, wo der Drache, die alte Schlange, die der Teufel und der Satan ist, in Fesseln gelegt ist, damit er die Völker nicht mehr verführe (vgl. Offb 20,2). Aberwitzige Hoffnung, die bei denen, die an Jesus glaubten, aufkeimen konnte, denn bei ihm war die Herrlichkeit der Tora mit Händen zu greifen. Deswegen sagte man: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren, bildlosen Gottes - da Gott in seinen Geboten aller satanischer Macht und allem Unrecht voraus ist, auf dass sie getan werden wie Jesus sie getan hat. Christus, die Vollendung, das Ziel des Gesetzes - auch so kann man das »telos nomou« von Röm 10,4 verstehen.

## V Herr aller Mächte und Gewalten

Damit komme ich zu einem letzten Punkt, von dem ich meine, dass er für uns heute von besonderer Wichtigkeit ist. In dem kleinen Exkurs zum Teufel, der sich ganz zwanglos an Jesu Torafrömmigkeit anschloß, kam schon zur Sprache, was dann im Kolosserhymnus seinen Ausdruck so findet: »Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes ... In ihm ist alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Hoheiten oder Herrschaften oder Gewalten« (1,16). Offenbar gibt es einen Zusammenhang zwischen der Tatsache, dass Jesus das Bild des unsichtbaren Gottes ist, und seiner Herrschaft über die Mächte und Gewalten. Der Kol vertieft das an anderer Stelle: In Christus ist die Fülle der Gottheit leibhaftig da, darum ist er das Haupt jeder Herrschaft und Gewalt, und an seiner Fülle habt ihr Anteil (2,9f). »Er hat die Mächte und Gewalten entwaffnet, sie öffentlich an den Pranger gestellt und sie im Triumph geführt zu ihm« (2,15). Was für ein Bild! Der Wanderprediger Jesus von Nazareth, der von den politischen und ökonomischen Mächten seiner Zeit Hingerichtete, er führt alle Mächte und Gewalten wie in einem römischen Triumphzug vor und stellt sie an den Pranger. Und den Christen in der kleinasiatischen Gemeinde Kolossai, die sicher nicht zu den Mächtigen ihrer Zeit gehört haben, ihnen wird gesagt, dass sie an seiner Macht Anteil haben. Auch sie sind auf der Seite der Sieger.

Was aber sind die Mächte und Gewalten? Die Theologie hat diese Frage seit langer Zeit ziemlich unbearbeitet gelassen und sich auch hier mit dem Mythologieverdacht zufriedengegeben: Mächte und Gewalten als Himmelswesen, Bestandteile einer uns heute unvollziehbar gewordenen antiken Kosmologie. Aber schon ihre Erwähnung im Kol lässt auf konkrete Erfahrungen schließen: Sie hängen mit Thronen und Hoheiten zusammen, also mit politischer Macht, allerdings so, dass sie kaum zu personalisieren sind. Sie sind weniger die Herrschenden als das System von Herrschaft, ein System, in dem auch die Mächtigen selbst gefangen sind. Ich denke z.B. an den im römischen Imperium herrschenden Zwang zur Ausbeutung der Kolonien. Fast alle Männer des römischen Volks standen ja die meiste Zeit ihres

Lebens unter Waffen, und so konnten sie nicht dem Ackerbau nachgehen und für die Nahrung sorgen. Schon daraus ergab sich die Notwendigkeit, die Provinzen auszusaugen. In Rom war derweil ein riesiges Proletariat aufgelaufen, Frauen, Kinder, Veteranen, die in der zusammengebrochenen Landwirtschaft kein Auskommen mehr finden konnten. Sie zu beherrschen erforderte es eine starke Oberklasse, die schon aus Standesgründen zu entsprechend aufwendiger Lebensführung gezwungen war. Die Mittel dafür hatte man sich in den Provinzen zu beschaffen. So waren Gewalt und Ausbeutung zu Systemzwängen geworden, das Reich war zu einem unentrinnbaren, sich selbst immer fortzeugenden System der gewaltsamen Herrschaft geworden, getragen noch von dem ökonomischen Unterbau der Sklaverei. Die Leute in Kolossai wussten das, denn sie hatten darunter zu leiden. Nicht wenige von ihnen werden selbst Sklaven gewesen sein. Aber sachgemäß schimpften sie nicht über diesen oder jenen Provinzstatthalter, sondern sprachen von den herrschenden Mächten und Gewalten. Und sie behaupteten nun, dass sie über die Mächte und Gewalten Herr geworden wären durch Jesus Christus.

Ich meine, dass die biblische Rede von den Mächten und Gewalten heute eine ganz herausragende Bedeutung hat. Autonom gewordene Systemzwänge bestimmen unser Leben mehr denn je. Man denke nur an den Verkehr, der uns eigentlich dienen sollte und dem wir nun längst selber dienen (man denke an die Zerstörung Kölns durch den Autoverkehr!). Oder, um statt vieler Beispiele gleich das Wichtigste zu nennen: unser ökonomisches System. Das Geld, erdacht als zweckdienliches Mittel des Warenverkehrs, ist schon lange zum Hauptzweck des kapitalistischen Wirtschaftens geworden. Mit unerbittlicher Macht und Gewalt schafft es immer mehr Verödung, Verarmung, Arbeitslosigkeit, unmenschliche Gleichförmigkeit und Gewalt. Aber wer wüßte das Mittel gegen diese Mächte und Gewalten? Da kommt uns Christen dieses hoch unwahrscheinliche, gegen alle Erfahrung und Vernunft gehaltene Bekenntnis der frühen Christen, Jesus sei der Herr über die Mächte und Gewalten, und er habe uns an seinem Sieg Anteil gegeben, gerade recht. Es ist das einzige, was überhaupt noch recht kommt in dieser Welt, in der alles nur noch funktioniert und jeder, der dagegen aufbegehrt, beinahe unvermeidlich resigniert. Systemzwänge allüberall, Vernetzung, ja, aber durch Netze, die uns einschnüren, und die nicht mehr zu übersehende Folge ist Handlungslähmung, Perspektivlosigkeit, eine in der Spaß-Gesell-

schaft nur schlecht getarnte Verzweiflung. Und da kommen nun wir Christen und sprechen von dem Sieg Christi über die Mächte und Gewalten. Hier wird der Glaube an die Erlösung konkret. Er ist der Sieger, weil er das Bild des unsichtbaren Gottes ist. Von Gott kommend, bezeugt er dessen Transzendenz über jeden status quo und alle Sachzwänge. Er ist voll des Heiligen Geistes, was bedeutet, dass er keiner todbringenden Macht und keiner angeblichen Systemnotwendigkeit auch nur einen Fingerbreit nachgibt, denn er weiß, dass sie im Angesicht Gottes gar keine Mächte sind. Christlicher Glaube ist in dieser Hinsicht praktizierte Götzenkritik - Götzen verstanden als die Bilder, die man sich von den tatsächlich wirksamen Mächten macht und die man dann unterwürdig verehrt. Von Gott kann man sich kein Bild machen, denn er ist, wie gesagt, allem Mächtigen in seinen Geboten voran. Also gibt es noch etwas zu tun: mit Gottes Geboten angehen gegen die Welt des bloß Faktischen, Unausweichlichen. Und hier ist der Punkt, wo sich die Theologie, wo sich die Christen insgesamt wieder auf die Lebenskraft der biblischen Gebote besinnen müssen. Wo sie, ich füge das ausdrücklich hinzu, sehr viel vom klassisch-rabbinischen Judentum lernen können, denn für dieses stand das Tun der Tora immer im Mittelpunkt.

Ich weiß, man gibt sich unter vernünftigen Leuten leicht der Lächerlichkeit preis, wenn man sagt: das Zinsverbot, das ist vernünftig, denn es verhindert den Vermehrungszwang des Geldes. Die biblischen Regelungen zur Rückgabe von Grund und Boden sind vernünftig, denn sie verhindern die dauerhafte Privatisierung des knappen Gutes Boden, damit das Hochschnellen der Grundstückspreise in den Innenstädten, in der Folge deren Verödung und die Zersiedelung des Landes. Die Abgabe des Zehnten ist vernünftig, denn sie bürdet die Kosten auf die Produkte und nicht auf die Produktion, sie verhindert unnütze Billig-Waren und schafft Arbeit für viele. Die Sabbatregelung ist vernünftig, denn sie schiebt der grenzenlosen Ökonomisierung aller Lebensbereiche einen Riegel vor. So käme man gegen die Mächte und Gewalten, gegen die Systemzwänge unserer eingezwängten Welt an, wenn man die Gebote tut. Und das sind jetzt nur vier der 613 biblischen Gebote - wieviel Lebenskraft mag noch von den anderen kommen?

Aber das alles hätte doch gar keinen Zweck, sei nicht durchsetzbar, stoße sich an der Eigenlogik der gesellschaftlichen Bereiche, stamme aus einer vormodernen Welt und sei nicht auf heute übertragbar?

Jesus hätte das auch sagen können, aber er hat es nicht getan, sondern sich darauf eingelassen, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat. Er ist deswegen das »Bild des unsichtbaren Gottes« genannt worden. Auf ihn hin hat sich die Kirche begründet, als eine Gemeinschaft von Menschen, die das Unmögliche für möglich hielten. Und hat sie nicht schließlich das römische Reich besiegt?

Das Bekenntnis zu Jesus Christus ist heute sehr anspruchsvoll. Es schließt den Abschied von falschen Gottesbildern ein, den entschlossenen Widerstand gegen die Götzen, vor allem aber auch den Abschied von falschen Selbstbildern. Wir sind nicht, was alle Welt, was alle Medien uns zu sein vorgaukeln: vergnügungs- und bequemlichkeitssüchtige Konsumenten, die letztlich alles beim Alten lassen und durch ihr Verhalten noch das System am Laufen halten. Von uns ist mehr zu erwarten. Das christliche Menschenbild hält sich an den, der im Glaubensbekenntnis als der »wahre Mensch«, der »vere homo« bezeichnet wird. Der wahre Mensch, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, Jesus Christus, dessen Speise es war, den Willen des Vaters zu erfüllen. Zum Schluss noch einmal Leo Baeck: »Der Mensch ist im Ebenbilde Gottes geschaffen, das heißt also auch: von jedem Menschen kann das Höchste gefordert werden. Auf sittlichem Gebiet soll jeder ein Genie sein.«.

So schließt sich der Kreis: Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes geschaffen - er ist fähig, die Gebote zu tun und transzendiert damit alle Sachzwänge - er hat so Anteil an der Bildlosigkeit, der Transzendenz Gottes. Die Offenheit der »offenen Frage«, die der Mensch ist, weist nicht einfach ins Unbestimmte, sie weist in die Konkretheit täglicher Gebotserfüllung. Offen, unbestimmt, nicht festgelegt ist der Mensch in Bezug auf das, was der Fall ist, aber diese Offenheit, die Freiheit ist um keinen geringen Preis zu bekommen als um die Verpflichtung auf den Willen des Vaters. Dass wir Christen den Geist, der uns zu Kindern Gottes macht, in die Welt tragen, danach seufzt und sehnt sich die Schöpfung heute mehr denn je.

**Ausgewählte Vorträge  
der Karl Rahner Akademie**

\* diese Vorträge können im  
Internet abgerufen werden  
[www.karl-rahner-akademie.de](http://www.karl-rahner-akademie.de)



Bezug durch die  
**Karl Rahner Akademie**  
Jabachstraße 4-8  
50 676 Köln  
Fon 0221-80.10.78 -0  
Fax 0221-80.10.78 -22  
eMail  
[info@karl-rahner-akademie.de](mailto:info@karl-rahner-akademie.de)

**\* Amery, Carl**  
Das Kreuz und die Macht

**Bamberg, Corona**  
Christliche Spiritualität am Ende  
des zweiten Jahrtausends

**\* Beinert, Wolfgang**  
Gott im Christentum

**Biser, Eugen**  
Fallen wir ins Nichts?

**Bleistein SJ, Roman**  
Alfred Delp  
*Geopfert, nicht erschlagen*

**Böckle, Franz**  
»Humanae vitae« als Prüfstein  
des wahren Glaubens?  
*Zur kirchenpolitischen  
Dimension moraltheologischer  
Fragen*

**Braun, Edmund**  
Forschung vor Ethik?  
*Zur Wertfreiheit der  
Wissenschaft*

**ders.**  
Was kann die Diskursethik  
zur Diskussion über Lebensrecht  
und Lebensschutz beitragen?

**Burckhart, Holger**  
Unterwegs zum Prinzip  
Verantwortung  
**ders.**  
Warum moralisch sein?

**Devaux, André-A.**

Simone Weil und das Christentum

**Dirscherl, Erwin**

Sakramente: Symbole der Seele oder Instrumente der Gesellschaftsveränderung?

**Göpfert, Michael**

Religion im Vorübergehen  
*Urbanes Christentum*

**\* Grom, Bernhard**

Wer bin ich?  
*Reichweite und Grenzen von Charaktertypen in Psychologie und Esoterik*

**Höfer SJ, Alfons**

Einsatz für Glauben und Gerechtigkeit  
*Die Arbeit der Orden in der Welt*

**\* Höhn, Hans-Joachim**

Spurensicherung  
*Erlebnisgesellschaft - Erlebnisreligion*

**\* Hünermann, Peter**

Papstamt und Petrusdienst  
*Ein dringliches innerkirchliches und ökumenisches Problem*

**\* ders.**

Die Geschichtlichkeit kirchlichen Lehrens und die Unfehlbarkeit des Glaubens

**\* Jüngel, Eberhard**

Der »Kruzifix-Beschluß«  
*Staat, Kirche und Gesellschaft in theologischer Perspektive*

**Kämpchen, Martin**

Das indische Christentum

**Kaiser-El-Safti, Margret**

Robert Musil, der Dichter und der Psychologe

**Kasper, Walter**

Gibt es das christliche Menschenbild?

**Kehl SJ, Medard**

Ist innerkirchliche Demokratie mit dem Wesen der katholischen Kirche unvereinbar?

**Lehmann, Karl**

Karl Rahner -  
*Ein Leben für Theologie und Kirche*

**ders.**

Karl Rahner zum Gedächtnis  
*(90. Geburtstag)*

**\* Lesch, Harald**

Sind wir allein im Universum?

**\* Löser SJ, Werner**

Theologische Positionen von Hans Urs von Balthasar im Blick auf Karl Rahner

**Metz, Johann Baptist**

Fehlt uns Karl Rahner?  
oder: Wer retten will, muß wagen

**Merklein, Helmut**

Das paulinische Paradox des Kreuzes

**Mittelstraß, Jürgen**

Brauchen wir einen neuen Bildungsbegriff?

**\* Pesch, Otto Hermann**

Die »Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre«  
**ders.**

»Gemeinschaft beim Herrenmahl?«  
*Ernsteste Probleme, offene Möglichkeiten*

**Müller, Monika**

Trauer

**Peter OP, Tiemo Rainer**

Evangelische Räte  
*Verrat am Menschen oder Herausforderung?*

**\* Petzel, Paul**

Mahnmale  
*Zur Ästhetik des Erinnerns*

**\* Post, Werner**

Transzendenz als Schranke  
**\* ders.**

Michel Foucault:  
Technologien des Selbst

**\* Rahner, Karl**

Das Alte neu sagen  
*Eine fiktive »Rede des Ignatius von Loyola an einen Jesuiten von heute«*

**Ruster, Thomas**

Ein Bild sollst du dir nicht machen:  
vom Menschen

**Schmitt, Karl Heinz**

Verdunstet der Glaube in unseren Gemeinden?

**Schnädelbach, Herbert /****Oelmüller, Willi /****Braun, Edmund**

Aufklärung heute

**Splett, Jörg**

»Seit ein Gespräch wir sind«

*Der Mensch  
als dialogisches Wesen*

**\* ders.**

Zur Antwort gerufen  
*Der Mensch aus biblisch-  
christlicher Sicht*

**\* Seggewiß, Wilhelm**

Zu fernen Welten  
*von der Milchstraße ins Reich  
der Galaxien und Quasare*

**\* Splett, Jörg**

Programm »Weltethos« -  
doch wie?

**Thierse, Wolfgang**

Bewährungsproben für  
deutsche Politik

**\* Ulrich, Peter**

Die Wirtschaft in einer  
wohlgeordneten Gesellschaft  
*eine wirtschaftsethische  
Perspektive*

**\* Vogel, Hans-Jochen**

Der »Kruzifix-Beschluß«  
*Staat, Kirche und Gesellschaft  
in politischer Perspektive*

**\* Vorgrimler, Herbert**

Gott als »absolutes Geheimnis«  
*Zur Kritik eines vergegen-  
ständlichenden Gottdenkens*

**\* ders.**

»Erlöse uns von dem Bösen«  
*Die Aktualität  
einer Vaterunser-Bitte*

**\* ders.**

Theologische Positionen  
*Karl Rahners im Blick  
auf Hans Urs von Balthasar*

**\* Wacker, Bernd**

»Die wahre Einheit aller  
Gegensätze«  
*Zum Spätwerk von  
Joseph Görres*